Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 16 (1955)

Artikel: Das Kurhaus Menzberg : seine Entstehung und Entwicklung
Autor: Riedweg, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718415

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kurhaus Menzberg

SEINE ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG

Hermann Riedweg, Langnau (Zürich)

VORWORT

Die Anregung, einen historischen Abriß über das Kurhaus Menzberg zu schreiben, ging von seinem Besitzer *Alois Schmidlin* aus. Der Auftrag ehrte mich; denn mit diesem freundlichen Haus verbinden mich von früher Jugend her traute Erinnerungen. *Hermann Käch,* der langjährige Kurwirt, hob mich aus der Taufe. Ich konnte 1895 als Abc-Schütze bei ihm die ersten Schlücke aus dem Brunnen seiner Schulweisheit trinken und durfte weiter 1898/1901 bei ihm in die Schule gehen. Der Umstand, daß mein Onkel *Josef Riedweg,* Kurwirt von 1876—1889, mich, den jüngsten Sigristbub, auf seinen Knien reiten ließ, stärkten mein Gefühl der Verbundenheit.

Und wenn mein Vater von Tanzabenden im Kurhaus, die er mit seinem Klavierspiel ermöglichte, von Schlotterten oder Hochzeiten in später Stunde heimkam, dann gab's für mich am andern Morgen frühere Tagwache als sonst; denn ich wußte, daß aus seinem schwarzen Gehrock aus einem Durcheinander von Stumpenresten und Tabak Süßigkeiten, «Häli», vom Dessertteller des Kurhauses herauszuklauben waren. Diese nikotisierten Dinger haben mir aber gemundet, wie wenn sie frisch aus dem Ofen herausgeholt worden wären.

Später drangen die Gesänge meiner Cousine Amélie Bühler und ihrer Schwester Thérèse an mein Ohr. Die Damen in ihren anmutigen Kleidern und die würdigen Herren, die etwa am Neuzibershaus vorbeispazierten, erzeugten bei mir große Neugier und Bewunderung. Und wenn gar der Onkel Doktor von Dietikon, dem ich sehr gewogen war, als Kurarzt sich nach dem gesundheitlichen Zustande unserer Familie erkundigte, dann spürte ich die große menschliche Güte dieses freundlichen Mannes. Ich zählte die Stunden, bis die zweispännige Postkutsche bei der Gutenegg erschien, die Pferde ob der Sehnsucht nach der nahen Haferkrippe einen muntern Trab anschlugen und das Schweizerfähnlein links neben dem Bock lustig im Winde flatterte, als Zeichen dafür, daß neue Gäste im Kurhaus Einkehr halten

möchten. Aus den originellen Briefen, die mir mein Vater ins Seminar sandte, wobei er mir einmal im September schrieb, «die Kurgäste fangen an zu schweinen», da spürte ich auch seine Verbundenheit mit dem Kurhaus.

Als verzüribieteter Menzberger Schulmeister und regelmäßiger Feriengast bei meinem Bruder Söppi und seiner Frau Lina geb. Schwegler, die beide viele Jahre ihre Kräfte dem Kurhaus und seinem Besitzer *Käch-Graber* gewidmet haben, war es mir auch vergönnt, die gesellschaftlichen Freuden in dieser Kuranstalt mitzuerleben. Ich begriff dann auch, daß die reizende Landschaft des Menzberges, diese beruhigend wirkenden Hügelformen und die tiefen Schluchten dieses idealen Erosionsgebietes auf die fremden Gäste eine große Anziehungskraft ausüben mußten, wie sie auch immer wie mit magnetischen Kräften auf mich gewirkt haben.

Ich spreche an dieser Stelle allen meinen besten Dank aus, die in irgendeiner Weise uneigennützig mich bei meiner Arbeit unterstützt haben: Alois Schmidlin; Josef Riedweg, Heimeli, Rüediswil b. Ruswil (der mir den Kratten seiner Erinnerungen mit scharfem Gedächtnis jederzeit gerne und originell geleert hat); Frau Schnyder-Fellmann, Sursee; Familie Käch-Murer, Menzberg; Geschwister Käch, zur Post; Staatsarchiv usw.

* * *

Das Wirtschaftsrecht vor dem Bau des Kurhauses

Das Bestreben der Bevölkerung der jetzigen Kirchgemeinde Menzberg, zu einer eigenen Kirche, einem ihr Seelenheil betreuenden Pfarrherrn, einer Schule und einem Wirtsrecht zu gelangen, reicht bis in die Achtzigerjahre des 18. Jahrhunderts zurück. Die Gegend südlich des Allmendwaldes wurde damals noch Menznauerberg geheißen. Nach langjähriger, schwerster Arbeit, die als ausdauernder Frondienst geleistet wurde (man bebaute an Werktagen sein mageres Heimwesen, und an Sonn- und allgemeinen Feiertagen gemäß Bewilligung der obern Instanzen — Regierung und Bischof von Basel —, lieh man in zäher Ausdauer seine Kräfte dem Bau der Pfrundhäuser), war man so weit, die entstandenen Bauten ihren Zwecken dienstbar zu machen. Die Arbeitsamkeit der ganzen Bevölkerung und ihr Opfersinn hatten bis in die höchsten Regierungskreise hinauf Staunen und Bewunderung ausgelöst.

Am 2. Juli 1808, als schon mit dem Bau der Kirche längstens begonnen worden war, wurde an einer vom Menznauer Pfarrherrn *Bernhard Schnyder* von Sursee präsidierten Versammlung der Menznauerberg zum Menzberg umgetauft. Die Baukosten verursachten den Menzbergern, besonders aber

dem Präsidenten der Baukommission und Zahlmeister *Josef Riedweg,* Dotzenberg (1765—1839), große Sorgen, doch wurden diese dadurch etwas gemildert, daß die Regierung am 16. Januar 1808 den Menzbergern als Ehehafte vier Rechte zubilligte, deren Ertrag dem Kirchenbau oder sonst einer gemeinnützigen Institution dieser Kirchgemeinde zugute kommen sollte. Es waren dies das Wirts-, Pfister-, Schmiede- und Sägerecht. Diese Rechte wurden sogleich alle von Einheimischen beansprucht.

Das Wirts- und Pfisterrecht übernahm *Elias Käch,* der zusammen mit seinem Bruder Johann Besitzer des hintern Zibershauses war. Gleich für zwölf Jahre verpflichtete sich Elias Käch, für beide Rechte jährlich 122 Gulden zu bezahlen. Das war ein erklecklicher Zuschuß an die Baukosten, doch schien ihm nach Verfluß dieser zwölf Jahre der Zins viel zu hoch. Da zu jener Zeit in den Bauernhäusern noch der eigene Ertrag an Getreide, in der Kundenmühle gemahlen, als Bauernbrot verbacken wurde, verzichtete Elias Käch auf das Pfisterrecht. Das Wirterecht hingegen nahm er auch weiter in Anspruch, aber er bezahlte ab 1820 nur noch einen jährlichen Zins von 40 Fr. a. W. Auf Beginn des Jahres 1833 verzichtete Elias Käch auf das Wirterecht, so daß seine Tanzlaube im hintern Zibershaus sich entvölkerte und als Magazin für landwirtschaftliche Geräte und Maschinen ein ruhigeres Dasein fristen konnte.

Nun wollte niemand das Wirterecht in Anspruch nehmen, weil Schaffner Ludwig Schnyder sich dieses mit der Eröffnung seiner Kuranstalt gesichert hatte. So übertrug die Regierung dem damaligen Pfarrherrn Johann Kaspar Gut die Aufgabe, sein Pfarrhaus in eine Wirtschaft umzumodeln. Gut war ein sehr geselliger Mann, der es verstand, mit den Menzbergern fröhlich zu sein. Die angeborene Scheu und Bescheidenheit der durstigen Menzberger wichen ob dem leutseligen Wesen ihres Seelsorgers, der nun auch ihr leibliches Wohl zu betreuen hatte, so daß bald in den Räumen des Pfarrhauses, namentlich an den Sonn- und Festtagen, ein frohes Leben, ein richtiger Wirtschaftslärm, das Beklopfen der Jaßtische (es wurde besonders das Kaiserspiel geübt) und auch die Besprechung der Tagesneuigkeiten in dynamischer Abstufung gegen die nach dem Brandunglück gepflanzten vier Linden auf die Kirchstraße hinaus drangen. Die ortsüblichen Kraftausdrücke wird man immerhin in Anwesenheit des Pfarrers diskreter produziert haben.

Pfarrer Gut, gebürtig von Kaltbach, war vorher in der bergumkränzten Gemeinde Isenthal (Uri) tätig gewesen. Er hatte sich dort ein besonderes Verdienst damit erworben, daß er mit nie erlahmendem Sammeleifer den Bau einer neuen Pfarrkirche 1821 zustande gebracht hatte. Er zog aber, nachdem das Werk vollendet war, in seine luzernische Heimat zurück, und da 1822 der erste Menzberger Pfarrer *Franz Josef Buholzer* nach Escholzmatt gewählt worden war, wurde Gut die Pfarrei Menzberg in Obhut gegeben. Ein Jahr später raste der Feuerbrand durchs Bergdorf, dieses in Schutt und Asche fallen lassend. Die gewonnenen Kenntnisse beim Bau der Kirche in Isenthal kamen ihm beim Neubau des Dorfes Menzberg sehr zu statten.

Daß er aber einige Jahre später als von der Regierung autorisierter Gastwirt im neuen Pfarrhaus sich betätigen würde, hätte er sich wohl nie träumen lassen.

Propst *Mathias Riedweg,* geb. am 29. Oktober 1808 im unter Dotzenberg (sein Vater war der Präsident der Baukommission in den Jahren 1808 bis 1811 und 1823 bis 1826), gestorben in Beromünster am 8. Dezember 1885, hatte damals das theologische Studium begonnen, mußte dieses aber wegen Krankheit immer wieder unterbrechen, so daß er jeweilen vor Schluß eines Semesters die Universität Tübingen verlassen und in den Dotzenberg zurückkehren mußte. So soll nach Schluß des Sonntagsgottesdienstes einmal ein Jugendfreund zu ihm unter den jungen Linden gesagt haben: «Du This, chomm, mer göi is Kurhus ue go ne halbe Liter ha. I zahle-ne. Es esch doch domm, daß d'ne sone blöde bischt. Es wär bald schad um di.»

Der Erbauer des Kurhauses

Wer sich mit der Geschichte des Kurhauses zu beschäftigen hat, den interessiert besonders der Mann, der das Wagnis unternommen hat, hier auf einer Höhe von 1025 m eine Kuranstalt zu bauen. Es war dies Major *Ludwig* (Jost Ludwig Bernhard) *Schnyder von Wartensee,* Schaffner des Klosters St. Urban, wohnhaft in Sursee.

Wir dürfen es als ein großes Glück betrachten, daß die Alp *Oberlehn* 1832 ihren Besitzer wechselte und von einem Manne erworben wurde, der seine Wohlhabenheit mit einem weitsichtigen Unternehmungsgeist verband.

Am 7. November 1832, als der Pulverdampf des Eidgenössischen Schützenfestes in Luzern sich schon seit vier Monaten verzogen hatte, verkaufte *Jost Pfyffer von Wyher,* Bürger der Stadt Luzern und königlich Sizilianischer Werbehauptmann, dem Ludwig Schnyder von Wartensee, Bürger der Städte Sursee und Luzern, Schaffner des löblichen Gotteshauses von St. Urban, die Güter Alp Oberlehn und Wydenbach mit Waldungen zu Menzberg in der Steuergemeinde Menznau mit allen dazu gehörigen Nutzungen und Beschwerden jeder Art und ohne Ausnahme um die Summe von 10 500 Gulden oder 14 000 Fr. alter Währung (1 Gulden = 1,333 Fr.). Wenn wir annehmen, daß diese Güter damals ca. 300 Jucharten umfaßten, so wurde also pro Jucharte ein Betrag von 4,666 Fr. bezahlt. Im Kaufbrief wurden zwei Sennhütten und eine Stallung aufgeführt. Das Besitztum war «außer den Pfarrherrn-, Sigrist- und gewöhnlichen Rechten, Steuern, Bräuch und Zehnten um mehreres nicht beschwert, sondern ledig und eigen». Einzig mußte der Pfarrkirche von Menznau jährlich als Bodenzins ein Betrag von drei Gulden entrichtet werden. Nutzen und Schaden nahmen für den Käufer am Tage des hl. Mathias, also am 24. Hornung 1833 ihren Anfang. Ludwig Schnyder hatte bis zum 24. Februar 1833 die ganze Kaufsumme, die zu fünf Prozent zu verzinsen war, abzuzahlen. Er hat am 12. Wintermonat 1833 in Luzern an Zins 160 Gulden, 29 Kreuzer

und 2 Angster entrichtet. So blieb die prächtig gelegene, ertragreiche Alp Oberlehn auch weiter in den Händen alter Luzerner Aristokratie.

Die *Familie Pfyffer von Altishofen* war 266 Jahre lang Besitzerin des Oberlehns gewesen. Der erste Kaufbrief wurde um das «obere Lächen» 1566 getätigt. 1824 richtete die Kirchgemeinde Menzberg an Jost Pfyffer das Gesuch, er möchte ihr bewilligen, in seinem Eigentum nach Wasser zu graben. Pfyffer war einverstanden, ohne daß irgend eine Entschädigung hätte bezahlt werden müssen. Durch hölzerne Leitungen floß der frische Quell mitten ins Dorf hinunter, wo das Wasser nun schon 130 Jahre lang je nach den meteorologischen Verhältnissen in verschiedenen Quantitäten in den Brunnentrog plätschert. Man war zu dieser Maßnahme verpflichtet worden; denn es sollte vom Dorfbrunnen her ein Feuerweiher (das Kellergeschoß des abgebrannten, mittleren Zibershauses links der Straße gegen die Kirche, wo das Bauernhaus nicht mehr gebaut werden durfte, diente jahrzehntelang diesem Zwecke) gespiesen werden, damit man eventuellen spätern Brandausbrüchen wirksam begegnen konnte.

Es mag den Leser interessieren, über den Käufer der Alp Oberlehn und Erbauer der Kuranstalt, Ludwig Schnyder, Genaueres zu erfahren. Doch ist es notwendig, mit dem Wesen und den Charaktereigenschaften der Schnyder'schen Familienglieder sich vertraut zu machen.

Ludwigs Vater, Franz Xaver, war der letzte Schultheiß von Sursee. Er hatte nach der helvetischen Staatsumwälzung 1798—1814 die Verhältnisse seiner Vaterstadt zu regulieren. Die Familie Schnyder von Wartensee war von jeher mit dem Boden der Heimat stark verwurzelt, und es war ihr eifrigstes Bestreben, ihren Besitz an Gütern zu mehren. Der Familie entsprossen zahlreiche Männer, die als Juristen, Richter, Stadtpräsidenten, Regierungsmänner, Kunstmaler, Theologen, Statthalter und Offiziere — auch in fremdländischen Diensten —, der Heimat in führenden Stellungen dienten. Wenn auch der Wandertrieb viele Schnyder in fremde Länder jagte und auch der Besitzer des Schlosses *Wartensee* in der Nähe von Sempach, *Xaver Schnyder,* als Komponist das Ansehen der Familie in Heimat und Fremde kräftig zu mehren verstand, zog es die Glieder dieser unternehmungslustigen, weitsichtigen und hoch angesehenen Familie doch immer wieder in ihre Heimatstadt Sursee und zu Hof und Haus zurück.

Es ist eine große Zahl Männer Schnyder'schen Geblüts, welche die Stelle eines Amtmanns oder Schaffners des reichen Klosters St. Urban während Jahrhunderten betreuten. Dieser Schaffner hatte die Zehnten und Bodenzinse des Stiftes in der Umgebung von Sursee zu beziehen. Auch waren die Liegenschaften und Gebäude regelmäßig zu inspizieren. Er hatte seinen Sitz im St. Urbanhof nahe bei der Kirche Sursee. Der Schaffner war mit besonderen Vorrechten ausgestattet. So war er von 1312 bis 1798 von allen Steuern, Zöllen und Wachtdiensten befreit. Volle 244 Jahre lang (1579 bis 1623 und 1648 bis 1848) bis zur Aufhebung des Klosters waren Glieder der Familie Schnyder Inhaber der Schaffnerei. Die Erben des letzten Amt-

mannes kauften dann vom Staate das Schaffnereigebäude in Sursee um den Preis von 10 142 Fr. a. W.

Am 23. März 1793 erblickte Ludwig Schnyder in Sursee das Licht der Welt. Sein Vater, der Surseer Schultheiß, entdeckte bald die Vorliebe seines heranwachsenden ältesten Sohnes für die Landwirtschaft und er verstand es, diese Veranlagung kräftig zu entwickeln, wohl wissend, daß durch eine rationelle Bewirtschaftung der Schnyder'schen Güter der Wohlstand der Familie gefördert werden konnte. So kam Ludwig als Jüngling nach Bern in die private landwirtschaftliche Schule des Philipp Emanuel Fellenberg, der als Angehöriger eines alten patrizischen Berner Geschlechts die Rechte studierte, aber auf Reisen den Entschluß gefaßt hatte, sich der Volksbildung und dem Erziehungswesen zu widmen. Mit seinem Vater kaufte er das Gut Hofwyl bei Bern. Durch neue Einrichtungen und modernere Bewirtschaftung erreichte er eine starke Mehrung des Ertrages seiner Güter. Mit diesem Beispiel und der Herausgabe landwirtschaftlicher Schriften erreichte er das Ziel, gemeinnützig wirken zu können. Er suchte auch die Mitarbeit seines Zeitgenossen Heinrich Pestalozzi, doch haben die beiden grundverschiedenen Charaktere sich nicht vertragen.

Die Ausbildung bei Fellenberg kam Ludwig Schnyder sehr zu statten. Ein neuer Geist, eine rationellere Bewirtschaftung und damit die Hebung des Ertrags der Liegenschaften in Sursee waren die Früchte Fellenberg'scher Erziehung. Ludwig wurde wehrpflichtig und avancierte zum Offizier. Er führte am 13. Januar 1818 die am 9. Mai 1799 geborene *Josefine Beck* von Sursee zum Traualtar. Dr. Theodor von Liebenau tat dieser Frau die Ehre an, in seinem Buche über die Schnyder von Wartensee, ihr wechselvolles Frauenschicksal einläßlich zu schildern. Wohl selten hat eine Frau und Mutter die Sorgen und Kümmernisse des Lebens in diesem Ausmaße über sich ergehen lassen müssen, und da Josefine Schnyder den Bau des Kurhauses zu Ende führte, sich hier als Kurwirtin etablierte und ihre Söhne zu meinem Großvater *Niklaus Riedweg* in die Schule schickte, soll ihr Lebensbild auch an dieser Stelle näher umrissen werden.

Die erste Kurwirtin, Frau Schnyder-Beck

Die Stürme der französischen Revolution fielen in die Jugendzeit der Josefine Beck. Der ländererobernde, geniale Soldatenführer Napoleon I. blieb den damaligen Zeitgenossen, also auch Josefine, in lebhaftester Erinnerung. Mit 19 Jahren glücklich verheiratet, wurde sie 1819 bis 1832 Mutter von zehn Kindern. In Wohlhabenheit, von lieben Kindern umringt und an der Seite eines außerordentlich gutmütigen und großzügigen Gatten lebend, hätte man annehmen dürfen, Glück und Wohlergehen würden ihr lächelnd zur Seite gestanden haben. Aber die Lose fielen anders.

Das Schicksal schlug ihr Wunden, daß nur eine gottergebene, standhafte und durch innere Kraft gestählte Natur alles hinnehmen und ertragen

konnte. Ihr Mann war auf dem Menzberg mit dem Bau des Kurhauses beschäftigt. Da erlitt er auf der aussichtsreichen Höhe der Bärbühlschür am 20. März 1834 einen Schlaganfall, so daß das Herz des erst 41 Jahre alten Mannes plötzlich stille stand. Das dortige Kreuz erinnert an diesen schmerzvollen Verlust. So brachte man den Major Ludwig Schnyder, der so freudig und unternehmungslustig, den Kopf voller Pläne, von Sursee auf den Menzberg gestiegen war, seiner jungen Gattin als Leiche heim.

Nun hieß es für sie in die Fußstapfen ihres Mannes zu treten und den Weg abzuschreiten, den er sich vorgesetzt hatte. Sie führte den Bau der Kuranstalt zu Ende und nahm selber in den heimeligen Räumen Wohnsitz, von wo dann ihre älteren Kinder Xaver, Julius, Josef und eine Tochter täglich den kurzen Weg zur Schule unter die Füße nahmen und so mit den einfachen und armen Bauernkindern des Menzbergs in Kontakt kamen. Wir können uns vorstellen, daß diese gütige Kurwirtin, die für alle Geplagten und Hilfsbedürftigen ein warmes Herz und eine offene Hand hatte, viele arme Menzbergerkinder mit weitem Schulweg am Mittagstisch im Kurhaus teilhaben ließ.

Josefine Schnyder hatte sechs ihrer Kinder zur letzten Ruhe zu begleiten. Wir können es nachfühlen, daß der Verlust dieser jugendlichen Nachkommen ihre körperlichen und seelischen Kräfte fast verzehrten. Ihr ältester Sohn Xaver, geboren am 23. August 1823, stand ihr wacker zur Seite. Volljährig geworden, übernahm er die Rechte und Pflichten eines Amtmanns des Klosters St. Urban. Da brach der Sonderbundskrieg aus. Xaver Schnyder rückte als 24jähriger Kavallerie-Leutnant ein. Zehn Tage vor dem konzentrierten Vormarsch der Regierungstruppen unter General Dufour gegen Luzern, geschah es, daß man diesen hoffnungsvollen jungen Mann, wie 1834 den Gatten, seiner Mutter tot nach Hause brachte. Es sei der genaue Hergang dieses blutigen Geschehens hier geschildert, war doch Xaver Schnyder mit dem Menzberg eng verbunden.

Die Spekulation des protestantischen Generals der Sonderbundstruppen, von Salis-Soglio, es würde das katholische Freiamt einem Einmarsch freundlich gegenüberstehen und sich seinen Truppen anschließen, mißriet. In zwei Kolonnen wurde am 12. November 1847 der Vorstoß unternommen. Während von Salis mit seinen Truppen durch den Nebel auf dem linken Reußufer Richtung Muri vormarschierte, stieß die zweite Kolonne unter Oberst Elgger von Hitzkirch über Müswangen nach Geltwil vor, um über den Lindenberg das Zentrum des Freiamtes, Muri, zu erreichen. Geltwil war von zwei Aargauer Kompagnien besetzt. Elgger befahl das Dorf zu umzingeln, geriet aber wegen des Nebels mitten in die Ortschaft hinein. Die Aargauer saßen gerade beim Mittagessen, als Elgger den Wachtposten befahl, die Waffen zu strecken. Diese aber gaben Feuer und schreckten damit die Soldaten aus den Häusern heraus. Sofort entspann sich ein scharfes Gefecht. Auf zwanzig bis dreißig Schritt Entfernung wurde durch den Nebel geschossen. Auch gerieten die Truppen ins Handgemenge. Elgger war an

der Spitze von neun Kavalleristen und vier Offizieren. Oberst Elggers Pferd fiel, sein 16jähriger Sohn wurde verletzt, und von den vier Kavallerieoffizieren fuhr dem Leutnant Schnyder eine Kugel mitten durch die Brust, so daß er rücklings tot vom Pferde fiel. Trotzdem die Aargauer Truppen sich nach Muri zurückzogen, gab Elgger jede Hoffnung auf und zog sich mit seinen Truppen nach Hitzkirch zurück, den toten Leutnant Schnyder mit sich führend. Die Schreckenskunde von diesem Unglück war für die Mutter Schnyder ein neuer furchtbarer Schlag; denn Xaver war nach dem frühen Tod seines Vaters der prädestinierte Betreuer des Erbgutes. Das leichtverletzte Pferd Xavers — die tödliche Kugel hatte ihm ein Ohr durchbohrt —, aber kam in den heimatlichen Stall nach Sursee zurück. Als edler Zeuge des Unglücks blieb es im Dienste der Familie Schnyder, und sicher hat dieses Tier auch für die Fahrten nach dem Menzberg und der Alp Oberlehn Verwendung gefunden.

So waren Josefine Schnyder-Beck nur zwei Söhne und eine Tochter Josefine geblieben. Der ältere, Julius, geboren 1830, wurde Stadtpräsident in Sursee, amtete 1857 bis 1871 als Großrat, 1871 bis 1891 als Regierungsrat, 1885 bis 1886 als Ständerat und fünfmal als Schultheiß des Standes Luzern.

Auch Josef, geboren 1832, gestorben 1897, kam zu hohen Ehren, wenn auch sein Aktionsbereich mehr auf die Güter in Sursee und Menzberg beschränkt blieb. Nachdem er 1869 zum Waffenchef der Luzerner Kavallerie ernannt worden war, saß er 1871 bis 1892 im Großen Rat und amtete 1883 bis 1895 als Gemeindepräsident von Sursee. In den Familien dieser wackern Söhne und in Gemeinschaft mit ihrer Tochter verlebte Mutter Schnyder einen schönen und wohlverdienten Lebensabend, bis ihr Lebenslicht am 7. September 1881 erlosch.

Die Anhänglichkeit an den Menzberg aber behielten alle vier tief im Herzen. Die Eindrücke, welche die Landschaft, das Kurhaus und die Bevölkerung ihnen in ihrer Jugend vermittelt hatten, blieben ihnen unauslöschlich in der Erinnerung haften. Die ältern Leute auf dem Menzberg haben den strammen, bärtigen Oberst Schnyder, der 1881 auf dem Oberlehn das Chalet als Sommersitz baute, und seinen edlen Bruder, den Regierungsrat Julius Schnyder, gut gekannt. Der Verfasser dieser Schrift sieht die würdige Gestalt im welligen, schneeweißen Haar noch immer vor seinem geistigen Auge, wie der Regierungsrat in gebückter Haltung zum sonntäglichen Gottesdienst der Kirche zustrebte, und wie er von allen Seiten respektvoll gegrüßt wurde.

Vom Bau des Kurhauses

Als die Kunde von Haus zu Haus drang, Ludwig Schnyder wolle eine Kuranstalt bauen, hielt wohl die Freude überall Einzug. Dieses Vorhaben mußte dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben neuen Auftrieb geben. So konnte eine neue Einnahmequelle zum Fließen gebracht werden.

Ein altes Bild, das Vinzenz von Laufen aus Menznau nach dem Brand des Dorfes Menzberg gezeichnet hat, beweist uns, daß 1833 der Oberlehnwald bis zum jetzigen Standort des Kurhauses sich ausdehnte. Ludwig Schnyder wählte als Bauplatz die Terrasse nordwestlich des Marishubels am östlichen Ausgang des Waldes. Hier hob nun im Frühjahr 1833 ein lebhaftes Treiben an. Die Axthiebe der kundigen Menzberger im Wald links und rechts der Straße, die raspelnden Töne der Waldsägen und das Rauschen und Krachen der fallenden Tannen drangen zum Oberlehn empor, wo am östlichen Teil der breiten Kuppe die Pickel in die Nagelfluh drangen und mit Schaufeln der gewonnene Kies zum Bau der 85 cm dicken Mauern des Kurhauses auf Wagen verladen und zur Baustelle geführt wurde.

Leider sind weder Pläne noch eine Bauabrechnung vorhanden. Die Namen des Architekten und der Handwerksmeister sind uns nicht bekannt, doch dürften wohl die meisten in Sursee und Umgebung ihren Wohnsitz gehabt haben und dem Auftraggeber Schnyder gut bekannt gewesen sein. Einzig der Ofenbauer hatte den Ehrgeiz, neben wohlgemeinten Sprüchen, wie «Wer jung nichts lernen will, weiß alt dann auch nicht viel» und zierlichen Zeichnungen auf den Kacheln des Ofens im Zimmer Nr. 12 seinen Namen zu verewigen: Johann Rudolf Sommerhalder, Hafner in Staffelbach.

Sicher war Schaffner Schnyder oft wochenlang anwesend und verfolgte den Fortgang der Arbeiten, um wohl auch selber Hand anzulegen, als befehlsgewohnter Major seine Direktiven zu erteilen und für die Bezahlung der Taglöhne und Handwerkerrechnungen besorgt zu sein. Mit dem Kurhaus wurde gleichzeitig die Scheune und östlich der Kirchstraße in nächster Nähe die Schmiede gebaut. Schnyder bezeigte gegenüber der armen Kirchgemeinde ein außerordentliches Entgegenkommen. Großzügig bezahlte er für das Wirterecht 1200 Fr., für das Pfister- und Schmiederecht je 400 Fr., und dem Inhaber der Schmiede im untern Zibershaus, Josef Kronenberg, für sein Geschirr 250 Fr., alles in alter Währung mit hoher Kaufkraft. So waren die Einkünfte der Kirchgemeinde plötzlich stark gestiegen, was ihr sehr zustatten kam, da von den Neubauten her (1823/1824) ein größerer Schuldenberg abzutragen war und in Kirche und Pfarrhaus noch gar manches fehlte.

Das Haus wurde auf einer Terrasse nordwestlich des Marishubels mit seiner Hauptfront genau nach Süden erstellt. Die Länge betrug 20, die Breite 14 Meter. Der durchgeführte Kahlschlag der Waldungen bis zum Graben hinter der Schmiede gewährte nunmehr einen freien Blick in westlicher, nördlicher und östlicher Richtung, während von Süden her das Sonnenlicht wohltuend durch die großen Fenster in die Räume dringen konnte. Auf starken Mauern wurde ein zweistöckiger Holzbau aufgerichtet, solid und zweckmäßig. Im Estrich fügte man auf der Nord- und Südseite je drei Zimmer ein, welche für das Dienstpersonal berechnet waren. Die dicken Aussenwände, aus massiven Wandbäumen erstellt, sicherten eine gute Isolation gegen Kälte und Hitze, während im Parterre die heizbaren zwei kleinern

Speisesäle auf der Ostseite, das Rauchzimmer, der größere Speisesaal auf der Südseite links vom Eingang und das Bureau durch schalldämpfendes, starkes Mauerwerk voneinander getrennt wurden. Im Kellergeschoß fand die Bäckerei ihren Platz, und zwar in jenem Raum, in dem sich jetzt die Küche mit dem großen Hotelherd befindet. Westlich der Bäckerei waren die Räume für die Badeeinrichtungen angegliedert. Die Sennhütte auf dem Oberlehn lieferte die Schotte für die Bäder, welche damals, namentlich den Gichtkranken, von ärztlicher Seite wärmstens empfohlen wurden. Es sollen auch große Heilerfolge damit erzielt worden sein. Die Küche befand sich im jetzigen Office, wo auch Frau Schmidlin-Dubach trotz des nicht übermäßig großen Raumes es fertig bringt, durch moderne Einrichtungen für eine zahlreiche Gästeschar pünktlich und kunstgerecht die Ernährungsfrage zu lösen. Auf der Ostseite zog sich der ganzen Breite entlang eine gedeckte Laube hin, unter der zu ebener Erde die Kugeln einer deutschen Kegelbahn rollten, die Kegel wild durcheinander wirbelnd und die Honoren, Babeli und Kränze durch Freudengeschrei auch der Umwelt bekannt gegeben wurden.

Ludwig Schnyders Neubau erhielt den Namen «Luft- und Molkenkuranstalt». Die würzige, frische, appetitanregende, voralpine Menzbergerluft und die Molkereiprodukte sollten die gesundheitliche Kräftigung der Gäste herbeiführen. *Josef Käch,* der mit seinem Pachtantritt im Frühjahr 1857 mit einem interessanten, vermutlich von einem Arzt geschriebenen Prospekt vor die Öffentlichkeit trat, schilderte das Haus, die Landschaft und die Linderungs- und Heilungsmöglichkeiten für krankhafte Erscheinungen aller Art in den rosigsten Farben.

Von überall her strömten Leute herzu, um die mit Eifer betriebene Bautätigkeit zu verfolgen und wohl auch den Vorsatz zu fassen, in diesem schönen, der Landschaft gut angepaßten Haus, einige Tage oder Wochen Ferien zu verbringen und Heilung von allerlei Gebresten zu finden. Das Aufrichtefest wäre wohl eine freudige Angelegenheit gewesen, wenn es nicht durch den frühen und plötzlichen Tod Ludwig Schnyders dunkel überschattet worden wäre.

1834 konnte der Wirtschaftsbetrieb im Kurhaus eröffnet werden. Pfarrer Gut hielt in seinem Haus einen Austrinket ab, um so einen Teil seiner Weine und Schnäpslein vor Torschluß an den Mann zu bringen. Damit hatte der Pfarr-Wirtshausbetrieb sein Ende gefunden. Der stolze Neubau des Kurhauses lockte, und seine großen Räume mit ihrem gediegenen Milieu wird mancher Menzberger anfänglich mit scheuer Zurückhaltung und grossen Augen betreten haben.

Besitzer und Pächter des Kurhauses Menzberg

Wir wissen bereits, daß Frau Josefine Schnyder-Beck mit ihren Kindern im neuen Heim Wohnsitz nahm, wo sie mit dienstbaren Geistern die Wirt-

schaft selber führte. Der eigentliche Kurbetrieb muß auch in ihren Händen gelegen haben; denn mit ihrer schönen Handschrift hat sie im Gästebuch von Anfang an gewissenhaft die Namen ihrer Kurgäste festgehalten bis zum Jahre 1848. Käch schreibt, daß sich das Kurhaus in den letzten bald 25 Jahren stets des besten Zuspruchs erfreut habe.

Nach dem Sonderbundskrieg und dem Tode ihres ältestens Sohnes Xaver lastete auf den Schultern der Besitzerin eine derartige Arbeitslast, daß sie sich entschloß, mit *Josef Meier, Lehrer, von Kulmerau,* der an die Schule Menzberg gewählt worden war, einen Pachtvertrag abzuschließen. Dieser Mann und seine Frau Waldburga führten die Wirtschaft und das Kurhaus während zirka fünf Jahren, 1852 bis zum Frühjahr 1857. Dann zog sich Lehrer Meier in die Wohnung des Schulhauses zurück. Im Kurhaus wurde dem jungen Ehepaar eine Tochter, Waldburga, geschenkt, welche hier bei ihrem Vater in die Schule ging, später in die weite Welt zog und zuletzt als Gouvernante beim letzten russischen Zaren in Dienst stand. Sie soll mitsamt der kaiserlichen Familie während der Revolution 1918 erschossen worden sein. Josef Meier muß ein beliebter Gastwirt und Lehrer gewesen sein. Die Menzberger faßten rasch Vertrauen zu ihm. So wurde er an der Generalversammlung der Schützengesellschaft im Frühjahr 1850 zum Präsidenten gewählt. Später berief ihn auch die Kirchgemeinde in den Kirchenrat. Auf das Frühjahr 1857 erlosch der Pachtvertrag mit Frau Schnyder.

1857 übernahm ein Angehöriger eines alteingesessenen Menzberger Geschlechts, *Josef Käch,* vom hintern Zibershaus, einziger Sohn des Johann Käch, pachtweise die Führung des Kurhauses. Jung verheiratet mit der Tochter des Lehrers und Gemeindeammanns *Niklaus Riedweg,* Neuzibershaus, Marie Riedweg, war Käch ein leutseliger, gutmütiger Mann, ein würdiger Nachfolger Meiers. Es war sein Verdienst, einen sehr ausführlichen Prospekt verfassen zu lassen, fast zu umfangreich und auch zu wissenschaftlich gehalten, um vom Publikum gelesen zu werden. Es mag aber doch den Leser interessieren, einiges aus dem Prospekt zu vernehmen:

Ein Arzt ist stets zu Diensten, der wohl in Willisau seinen Wohnsitz hat. Er erteilt über das Kurverfahren seine Weisungen. Es wird nur die Straße nach Willisau genannt, weil die Fahrstraße nach Menznau noch nicht gebaut war. Pferd und Chaise stehen den Kurgästen zu billigem Preis zur Verfügung. Das Essen wird für die Anspruchsvolleren pro Tag mit Fr. 3.— und für die zweite Garnitur mit Fr. 2.— berechnet. Molken und Zimmer sind extra zu bezahlen. Die Nahrungsmittelpreise seien enorm hoch, so daß diese Ansätze als sehr gering zu taxieren seien. Jedes Jahr werden Preisänderungen ins Auge gefaßt, sofern die Lebensmittel steigen oder sinken sollten. Alle zwei Tage trifft ein Briefträger ein, und jeden Tag kommen und gehen Kurgäste und Geschäftsreisende und bringen Neuigkeiten. Mit Zeitungen, Klavier und Kegelbahn wird für Unterhaltung gesorgt. Käch beschreibt die Aussicht und die Spaziergänge in den rosigsten Farben. Oberlehn, Girislehnegg, Korb, Fontanne und Napf werden besonders gewürdigt.

Es scheint die Pacht den Gastgeber nicht recht befriedigt zu haben, trotzdem das Gästebuch 1858 im ganzen 108 Namen enthält; denn schon am 4. Januar 1859 verkaufen die Gebrüder Julius und Josef Schnyder «aufrecht und redlich» dem bisherigen Pächter Josef Käch und dem Lehrer Josef Riedweg das Kurhaus samt Inventar, Realwirtschaftsrecht, Land, Wald, Scheune und Badhaus (das Frau Schnyder-Beck wegen zu geringem Wasserzufluß zum Kurhausbrunnen auf der Westseite gegen den Korbgraben, 39 Meter tiefer gelegen als das Kurhaus, in wasserreicher Gegend hatte errichten lassen) um den Betrag von Fr. 23 500.—. Der Betrag, der 1859 in einem Kaufvertrag mit Josef Riedweg allein eingesetzt worden war (10 000 Fr.), gibt uns Anhaltspunkte, wie hoch die Baukosten 1833/1834 ungefähr zu stehen kamen. Die Kuranstalt wird ca. 6500 Gulden = 8600 Franken alter Währung gekostet haben.

Käch war vorsichtig genug, beim Abschluß des Kaufvertrages in einem Nachsatz festzulegen, daß er als Mitkäufer entlassen zu werden wünsche. Sein Mißtrauen war sehr gerechtfertigt; denn nur dank dieser Klausel konnte er sich vor den großen Verlusten, die später eingetreten sind, schützen. Einige interessante Bedingungen im Kaufvertrag mögen hier angefügt werden:

Der Besitzer des Kurhauses hat das Recht, auf der Alp Oberlehn während acht Jahren acht Ziegen auf jenem Platze hüten zu lassen, der ihm vom Besitzer der Alp angewiesen wird. Wird den Weisungen nicht nachgelebt, hat der Kurwirt jedesmal eine Buße von Fr. 10.— zu bezahlen. Der Pachtvertrag mit Käch wird aufgehoben, und es wird gegenseitig auf den vorgeschriebenen Ursatz verzichtet.

Auf der Seite der Alp, die gegen das Kurhaus liegt, darf der Wirt Fahrn schneiden. Während acht Jahren hat der Käufer dem Karrer der Gebrüder Schnyder Kost, Logis und Stallung für die Pferde unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Die Einzäunung gegen den Wald darf nur so geschehen, daß die Kühe der Alp bei schlechtem Wetter unter den Tannen Schutz finden können.

Josef Riedweg geriet bald in eine bedrängte Lage. Die Zahl der Kurgäste und auch die Einnahmen aus dem Wirtschaftsbetrieb sanken, der Zins für den Kaufpreis war nicht aufzubringen, und trotz seines frohmütigen Wesens und der Tüchtigkeit seiner jungen Frau, Marie Graber von Aarberg (1844—1911) brach über ihn der Konkurs herein. Am 13. März 1865 wurde abends 8 Uhr das Kurhaus versteigert. Die Passiven betrugen 37 586 Fr. Der wirtschaftlichen Lage entsprechend wurde die konkursamtliche Gesamtwürdigung bloß auf Fr. 12 000.— festgesetzt. Ein Kaufsangebot von Fr. 21 200.— wurde berücksichtigt, so daß ca. Fr. 16 300.— verloren gingen, welche von den Bürgen Kantonalschulinspektor *Mathias Riedweg,* dem Vater des Konkursiten *Niklaus Riedweg,* und *Franz Josef Bucher* im Bärbühlschür-Neuhaus bezahlt werden mußten, was für diese geradezu ruinöse Wirkung hatte.

Nun nahm wieder Josef Käch, diesmal als Eigentümer, vom Kurhaus Besitz. Auch er bekam die wirtschaftlichen Depressionen der Sechzigerjahre zu spüren, sank doch die Zahl der Gäste von 29 im Jahre 1867 auf bloß 20 im Jahre 1870, doch vermochte er sich über Wasser zu halten. Nach dem deutsch-französischen Krieg begann langsam eine Zeit der Blüte. 1875 weist das Fremdenbuch 124 Gäste auf.

Schon im Jahre 1874 hatte sich zwecks Kauf des Kurhauses eine Aktiengesellschaft gebildet mit der Absicht, dem Josef Riedweg und seiner Frau Marie Graber (Riedweg hatte in Willisau viele Freunde, da er dort von 1855—1859 als außerordentlich tüchtiger Schulmann gewirkt hatte) Gelegenheit zu geben, sich als Leiter des Kurhauses zu bewähren. Riedweg war nach dem Konkurs nach Paris ausgewandert, wo er sich als Hotelsekretär betätigte, während seine Frau Marie Graber in Rapperswil den Hauswirtschaftsdienst übernahm und dort ihrem zweiten Kind Albert (der spätere Besitzer des Hotels Viktoria in Luzern) das Leben schenkte. Dann zog auch sie nach Paris und nahm ihre Tochter Ida, geboren 1865, die im Frauenheim «Gottlieben» in Meggen am 29. Juli 1955 gestorben ist, mit sich. Dort trat sie in Stellung bei einer vornehmen Dame; doch als dann die deutschen Kanonen auffuhren, um die Stadt zu belagern, war es der Familie noch möglich, mit einem Flüchtlingszug Paris zu verlassen. Sie kam glücklich auf dem Menzberg an, nahm Wohnsitz im Schulhaus und konnte sich der treuen Verbundenheit der Menzberger und besonders der Familie *Bucher-Riedweg* im Schürneuhaus erfreuen, die den kleinen Albert während der Pariser Zeit genau so gut hielt wie ihre eigenen Kinder Franz Josef, Philomena, Agatha, Dominik und Niklaus.

Als 1875 eine Aktiengesellschaft (Präsident Huber-Koch, Aktuar Dr. Meyer, Kassier Apotheker Kneubühler, alle in Willisau, und Mitglied Julius Rüegger, Luzern) von Josef Käch das Kurhaus käuflich erwarb, wuchs der Hotelsekretär von Paris zum Kurhausdirektor empor. Damit zog ein Pächterehepaar im Kurhaus ein, dem es nach wechselvollem Schicksal und durch die Stürme der Zeit gestählt und gewitzigt, vorbehalten sein sollte, das Kurhaus Menzberg zu einer der zugkräftigsten, meistbesuchten und seiner feudalen Küche wegen hochberühmten Kuranstalt zu machen.

Aber 1889 hielt der Tod im Kurhaus Einkehr. Es sollen aus dem Gästebuch einige Teile des Nekrologes über Josef Riedweg hier abgedruckt sein: «Donnerstag, den 4. Juli, abends 7 Uhr, verschied nach längerm Krankenlager der hochgeehrte Kurwirt Josef Riedweg-Graber im Alter von 54 Jahren. Die ärztliche Kunst seines Bruders *Dr. Dominik Riedweg,* Dietikon, hatte den Mann nicht zu retten vermocht. Das Leichengeleite vom 6. Juli war sehr zahlreich. Eine biedere Kraftnatur, ohne Falsch und Arg, treu und aufrichtig, wurde er von jedermann geehrt und geachtet und von seinen Verwandten und Freunden innig geliebt. Seine große Wohltätigkeit erwarb ihm die Dankbarkeit der Armen. Als fröhlicher Gesellschafter voller Humor und Mutterwitz war er in geselligen Kreisen hochgeschätzt. Sein takt-

volles Benehmen gegenüber den Kurgästen machte ihn beliebt. Er war ein trefflicher Lehrer. Mit seiner klaren Lehrmethode und seiner hingebungsvollen Arbeit hat er sich um die Hebung des Volksschulunterrichts auf dem Menzberg große Verdienste erworben.»

Der neue Präsident der Aktiengesellschaft, Dr. Josef Meyer, Willisau, ließ am 2. März 1877 auf dem Kurhaus eine Gült errichten, die einen Vorgang von 25 000 Fr. aufweist. Die Würdigung betrug damals 35 000 Fr., später, 1877, sogar 48 000 Fr. Brandassekuranz:

Haus mit Realwirtschafts- und Tavernenrecht	Fr. 30 000.—
Scheune	Fr. 2 500.—
Badhaus	Fr. 1 500.—
Schweineställe	Fr. 800.—
	Fr. 34 800.—

1891 heiratete die Witwe Marie Riedweg-Graber den Lehrer Hermann Käch, geboren 1859, der schon vorher im Kurhaus sich hilfreich betätigt hatte. So wurde im bewährten Stil das Kurhaus unter dem Namen *H. Käch-Graber* weitergeführt und sein Ruhm womöglich noch vergrößert. Diese vorzügliche Frau Käch-Graber war es in erster Linie, die mit einer Autorität ohnegleichen gegenüber dem zahlreichen Dienstpersonal und einer rührenden Sorge um ihre Gäste, so richtig als die Seele des Geschäftes, das Kurhaus zu höchster Blüte brachte. Alljährlich gruppierte sich um die ausgezeichnete energische Chefköchin Frl. Christina Röösli mit ihrer Unterköchin Frl. Lina Schwegler ein halbes Dutzend Kochlehrtöchter aus guten Familien. Diese Schülerinnen mußten sich auch im Servierdienst üben.

Das Haus beherbergte in jenen Glanzzeiten im Hochsommer über hundert Gäste. Die Kurzeit begann gegen Ende Mai und dauerte bis Ende September. Die oft warmen Oktobertage veranlaßten auch damals schon viele Leute, aus den nebligen Tälern auf den sonnenreichen Menzberg hinaufzuwechseln. Für die Herbstgäste wurde jeweilen der Pensionspreis pro Tag um einen Franken reduziert.

Das Haus war nach dem Anbau auf der Westseite durch H. Käch-Graber besonders aufnahmefähig. (Schon 1857 schreibt sein Vater Josef Käch, es seien so viele Zimmer vorhanden, daß bequem hundert Kurgäste untergebracht werden könnten, womit er allerdings etwas hoch gegriffen hat, es sei denn, er dachte an Massenquartiere.) Da die Zimmerzahl dem Ansturm der Gäste nicht mehr gewachsen war, wurden sämtliche verfügbaren Zimmer im Dörfchen requiriert. Post, Bäckerei (die Josef Käch nach dem Verkauf des Kurhauses 1877 großzügig hatte erbauen lassen und für die Propst Mathias Riedweg in Beromünster noch den Plan aufgestellt, sicher aber gute Ideen geliefert haben soll), Pfarrhaus, Schmiede, Zibershäuschen (Haus des Pfarrsigristen Dominik Bucher-Vogel) und Neuzibershaus wurden als Dépendances dem Kurhaus angegliedert. Man schränkte

sich in den Dorffamilien gerne ein und schlief in den Stuben auf Untermatratzen, um dem Kurhaus dienlich zu sein und dabei etwas verdienen zu können. In den Jahren 1895—1900 stieg die Gästezahl alljährlich auf über dreihundert.

1896 verkaufte die Aktiengesellschaft das Kurhaus dem Hermann Käch-Graber. Nach dem Tode des Vaters Josef Käch hatten nämlich seine Söhne das hintere Zibershaus an eine Steigerung bringen lassen. Hermann Käch behielt damals das Land südöstlich der Straße, eine Juchart haltend, für sich. Da mutmaßte der Vorstand der Aktiengesellschaft, Hermann Käch wolle den Pachtvertrag aufgeben, auf jenem Lande ein Konkurrenzhotel erstellen und alsdann die große Gästeschar vom Kurhaus weglocken. Darum konnte Käch im Jahre 1896 das Kurhaus zu einem sehr günstigen Preis erwerben.

Wenn im Kurhaus mein Vater Jakob Riedweg, Sigrist und Organist, an den regelmäßig wiederkehrenden Tanzabenden mit der Bearbeitung des Klaviers dem jungen Volk den nötigen Rhythmus in die Beine hatte fahren lassen, und die von Frau Käch streng befohlene Zeit des Abbruchs gekommen war, verzog man sich in seine Gemächer. Wenn man die Schlüssel nicht fand, den Weg zum richtigen Zimmer vergessen hatte, tastend und stolpernd in den fremden Gängen sich vorarbeitete und sich erst noch in der Zimmernummer getäuscht hatte, entstanden in den Privathäusern oft die drolligsten Situationen. Das nächtliche Dunkel wurde durch eine vom Kurhaus ins Leben gerufene und unterhaltene Straßenbeleuchtung notdürftig erhellt. Ich sehe meinen Bruder *Josef Riedweg* (Sigristsöppi, der während mehr als zehn Jahren den landwirtschaftlichen Betrieb des Kurhauses energisch geführt hat) noch jetzt, wie er diese Straßenbeleuchtung in Funktion setzte.

Der großzügige, doch wenig glückliche Neubau der Scheune brachte 1906 dem Kurwirt Käch eine gewaltige Ausgabensumme, da wegen unvorhergesehenen starken Fundationen und dem Bau einer großen Stützmauer der Kostenvoranschlag um einen großen Betrag überschritten wurde. Man hatte sich auch bei der unrühmlich bekannten Affäre der Schokoladenindustrie LUCERNA engagiert. Der Zustrom der Gäste ließ nach; denn die feudalen, umfangreichen Menus wurden plötzlich erheblich reduziert, dafür der Pensionspreis erhöht, was viele regelmäßige Gäste veranlaßte, dem Menzberg den Rücken zu kehren. Ein großer Teil der Einnahmen mußte für Verzinsung und Amortisationen verwendet werden. Die Atmosphäre des jugendlichen Frohsinns wich; denn die Kurmutter alterte, und ihr physisches Gewicht hatte eine körperliche Unbeholfenheit zur Folge. So mehrten sich die Krisenerscheinungen, und als am 8. Februar 1911 Frau Käch-Graber, 67-jährig, an einer Lungenentzündung starb, da beschleunigte sich das Tempo des Abstieges.

Etwas hilflos stand der Gatte dem Geschäfte vor. Auch er fühlte die Kräfte und Finanzen schwinden. Ein Unfall, der ihn anläßlich einer Schlittenfahrt in der Aegerten unten (oberhalb Willisau) betroffen hatte und seine Folgen zehrten an seinem Lebensmark. Am 28. März 1914 starb auch

er in seinem 55. Altersjahre. Es war damit ein treuer Sohn seiner Bergheimat, ein freundlicher, gemütvoller Lehrer, ein anregender, unterhaltender und fürsorglicher Gastwirt, ein eifriger Jäger und Mitbegründer der kynologischen Gesellschaft in Luzern ins Grab gesunken.

Die Hinterlassenschaft aber bot in finanzieller Hinsicht ein trübes Bild dar. Die Erbschaft wurde von den Brüdern Josef, Dominik und Eugen Käch nicht angetreten. So brach über den im Grabe ruhenden Hermann Käch der Konkurs herein, eine Wende des Schicksals, dem die ganze Bevölkerung des Menzbergs kopfschüttelnd gegenüberstand.

Am 29. Januar 1917 wurde nachmittags 3 Uhr im Kurhaus zum «Kreuz» das ganze Besitztum versteigert. Als Leiter des Kurhauses wirkte während der Krankheitszeit und bis zur Übernahme nach der Konkurssteigerung der Kaufmann *Fritz Peter,* Luzern, dessen Frau Ida, die Tochter des 1889 verstorbenen Kurwirtes Josef Riedweg war; ihr Geburtshaus, in dem sie nach 1876 eine frohmütige Jugend verlebte, zog sie immer wieder wie ein starker Magnet an.

Die finanzielle Situation war beim Konkurs die folgende: Alle Gebäulichkeiten waren für 90 800 Fr. gegen Brand versichert. Die Katasterschatzung betrug 97 200 Fr., die konkursamtliche Schatzung jedoch nur 95 000 Fr. Der Wert des Mobiliars stellte sich auf 25 000 Fr., so daß das Geschäft für 120 000 Fr. zugeschlagen werden konnte. Die Grundpfandrechte betrugen ohne die verfallenen Zinse 138 000 Fr., so daß ein Betrag von mehr als 18 000 Fr. abgeschrieben werden mußte.

Auf Anraten des *Eugen Käch* in Muri (Aargau) und des Konkursbeamten, Nationalrat Häfliger in Willisau, ließ sich die Familie *Murer von Bekkenried* (Frau Witwe Kreszentia Murer-Käslin mit ihrer Tochter Mathilde und ihren Söhnen Josef und Emil) gewinnen, das Kurhaus zu übernehmen. Die Familie war in Sursee Pächterin des Gasthauses zum «Kreuz» und hatte vorher während sieben Jahren mit Sachkenntnis das Pilgerhaus in Nieder-Rickenbach geführt. Es waren also alle Voraussetzungen für eine tüchtige Führung des Kurhauses Menzberg gegeben.

Aber die Zeitläufe waren der neuen Besitzerin nicht günstig. Noch immer tobte der Krieg um die Schweizergrenzen. Die Grippe zog schreckenerregend und unzählige Todesopfer fordernd durch die Gaue, die Maul- und Klauenseuche dezimierte die Viehbestände, so daß die Kurgäste dadurch veranlaßt wurden, entweder zu Hause zu bleiben, oder die Kur abzubrechen und heimwärts zu streben. Die Einnahmen genügten nicht, um das Anlagekapital zu verzinsen, und die Folge war, daß 1922 das Kurhaus erneut den Besitzer wechseln mußte. Dieser neue Besitzer wurde in der Person des *Alois Voney-Koch* von Richenthal, der auf dem Konkursamt Willisau tätig war, gefunden.

Josef Murer hat als Präsident der Kommission für die Einführung der Elektrizität (Licht und Kraft) auf dem Menzberg viel Zeit und Energie geopfert und sich erwähnenswerte Verdienste erworben. Der festlich begangene Tag der neuen Beleuchtung fiel in den Juni 1922. 1923 traf ihn im

Bahnhof Zürich als SBB-Arbeiter ein Unfall, der seinen raschen Tod zur Folge hatte.

Das gemütliche, freundliche Wesen des neuen Kurwirtes Alois Voney machte ihn beliebt. Sein glücklicher Instinkt in geschäftlichen Angelegenheiten und die Einsicht, daß der eigentliche Kurbetrieb seiner bisherigen Tätigkeit weniger entsprach, veranlaßte ihn 1927 das Kurhaus aus freier Hand an den unternehmungslustigen *Alois Schmidlin-Dubach* von Triengen, Professor an der Mittelschule in Sursee, zu verkaufen. Preis: Fr. 125 000.—. Nutzen- und Schadenanfang: 2. Mai 1927.

Schon mehr als 28 Jahre lang ist nun Alois Schmidlin Besitzer des Kurhauses. Er hat im Laufe dieser vielen Jahre bewiesen, daß eine umsichtige Führung, eine gute Oekonomie, ein planmäßiges Disponieren und ein den Einkünften entsprechendes Wagnis in baulicher Beziehung für eine fortschrittliche und erfolgreiche Führung des Kurhauses die besten Garantien sind.

Die ersten Spuren des Geschlechts der Schmidlin zeigen sich in Triengen. Unser Kurwirt gehört also dem ältesten Stamme an. Dort wurden sie vom Propst von Zofingen mit größern Gütern belehnt. Ein ausgedehnter Hof in Triengen blieb seit 1587 ununterbrochen in der Hand der Schmidlinfamilien. Schmidlin ist die Verkleinerung von Schmied (Schmiedlein). Der Name kann nur alemannischer Herkunft sein. Das Wappen ist in vier Teile gegliedert. Links oben und rechts unten zerstört ein Schmied oder Krieger (?) mit einem Hammer eine Mauer. Rechts oben und links unten sind drei Enten oder Gänse dargestellt. Ob sie auf Grundbesitz hindeuten sollen? — Die Schmidlin sind ein sehr verbreitetes Geschlecht. Ihre Charaktereigenschaften, frohmütige Auffassung, Intelligenz gepaart mit Gutmütigkeit, Unternehmungslust, Interesse an geschichtlichen Arbeiten und eine freie Denkart und damit der Wille zur Unabhängigkeit haben sich vererbt bis auf unsern Kurwirt.